

Avarische und aus dem IX—XIII. Jahrhunderten stammende ungarische Funde im Museum zu Szentes.

(Hieher gehören die Tafeln LXVII—LXIX.)

Im VIII. Band dieser Zeitschrift habe ich in zwei Abschnitten einige neuerlich gefundenen Sarmata-Jazyg und germanische Grabfunde aus dem reichen, der Völkerwanderungszeit entstammenden Material des Museums in Szentes behandelt. Diesmal möchte ich etliche neuere Funde aus der Avaren- und Landnahmezeit, bzw. aus dem Zeitalter der Könige aus dem Hause Árpáds veröffentlichen.

III. Avarenzeit.

In diesem Abschnitt behandle ich nicht bloss den strenggenommenen avarischen Fundnachlass, sondern den von Völkern, die nach der Auflösung des Attila-Reiches dageblieben sind, weiterhin den Nachlass der zurückgewanderten und später von den Avaren unterjochten Hunnen, bzw. der den Hunnen verwandten Völkerstämme, wie die Kuturgur, Uturgur, sowie die türkisch-bulgarischen Völker.

Das Charakteristikum der Denkmale der nomaden Reitervölker ist der von den vornehmeren Männern oder von den Kämpfern getragene Waffengürtel: die auf den bronzenen, silbernen häufig sogar goldenen Beschlägen sichtbare Verzierung aus Greif-, Ranken- und in vielen Fällen aus stilisierten Tiermotiven.

Die Herstellung dieser Gegenstände geschah auf zwei voneinander abweichenden Verfahrungsweisen: entweder durch Guss, oder durch Pressung. Die gegossenen Gegenstände sind entweder massiv oder sind sie aus zwei gegossenen Platten zusammengestellt. Ihr Material besteht hauptsächlich aus Bronze, seltener aus Silber. Die gepressten hingegen sind dünne Platten und sind im Gegenteil zu den ersteren hauptsächlich aus Silber, zumeist sogar aus nicht vollwertigem Silber, seltener aus Bronze gefertigt.

Die Darstellungen mit Greifmotiven und die Szenen kämpfender Tiere kommen nur auf gegossenen Gegenständen, hauptsächlich auf

grossen Riemenzungen und auf den grösseren dekorativen Bestandteilen des Ledergürtels, in selteneren Fällen auf den kleinen Riemenzungen vor. Auch sie sind zweierlei Art: entweder durchbrochen, im welchem Falle die Verzierung der beiden Seiten die gleiche ist, oder nicht durchbrochen, und bei diesen befinden sich in den meisten Fällen nur auf der einen Seite Tierabbildungen in ungleicher Zahl und Lage, auf der anderen Seite sind rankenartige Verzierungen.

Die grossen Gürtelbestandteile sind zumeist durchbrochen. Unter unseren Funden befindet sich bloss ein einziger, der nicht durchbrochen ist. Auch bei den kleinen Riemenzungen kommen die durchbrochenen häufiger vor.

Die Ranken-, oder die stilisierten Tier- und geometrischen Verzierungen kommen sowohl bei den gegossenen, als auch bei den gepressten Gürtelbeschlägen und auf den grossen Riemenzungen vor. Die ungezierten, glatten Riemenzungen und Beschläge des Gürtels sind stets gepresst. Die aus Platten bestehenden Riemenzungen sind immer aus zwei Plättchen zusammengestellt, die Gürtelbeschläge hingegen bestehen in den meisten Fällen nur aus einer Platte und wenn überhaupt dekoriert, so besteht ihr Verzierung nur aus den am Rande befindlichen Punkten und kleinen Erhöhungen und nur selten kommen farbige Glaseinsätze vor.

Solche auf den obengenannten zwei Verfahrungsweisen hergestellten und verschieden verzierten Gegenstände kamen nicht nur in demselben Friedhof, sondern auch im selben Grabe zusammen und sogar in mehreren Fällen vor. Auch dies beweist, dass die Behauptung, wonach die auf die zwei verschiedenen Verfahrungsweisen hergestellten Gegenstände der Nachlass zweier verschiedener Völker: der Hunnen und der Avaren sei, nicht stichhaltig ist, da dieselben als der Nachlass eines zusammenlebenden, wenn auch nicht derselben Rasse, doch jedenfalls demselben Zeitalter angehörenden Volkes betrachtet werden müssen. Soviel scheint jedenfalls feststellbar zu sein, dass die gegossenen die älteren, aus der Urheimat mitgebrachten sind, die aus Platten bestehenden hingegen, die bereits durch die auf fortgeschrittenere Technik weisende Pressung gefertigt wurden und eine feinere Ausführung besitzen, die jüngeren sind.

In dieser Gruppe ist in der Tat zweierlei, voneinander im gewissen Masse abweichendes Fundmaterial zu unterscheiden: das eine wurde den Hunnen, das andere den Avaren zugeschrieben. Bei den ersteren kommen neben den gegossenen greif- und rankenverzierten Bronzegenständen, die für dieses Volk und für diese Zeit charakteristisch gehaltenen, melonenkernförmigen, farbigen Glasperlen vor; bei den letzteren sind neben der gepressten Silberplatten-Verzierung die hervorstehenden, eingelegten Perlen überwiegend vertreten. Die Gebrauchsgegenstände sind übrigens bei beiden im grossen und ganzen dieselben. Eine Unterscheidung ist trotz der doppelten Verfahrungsweise und der oben erwähnten Unterschiede auf Grund von Rasse — wenigstens als unbedingt stichhaltig — heute

noch kaum möglich. Andreas Alföldi bezeichnete bereits in seinem vor kurzem erschienenen Werke,¹ welche Funde als hunnische Denkmale betrachtet werden müssen, doch er wies auch darauf hin, dass die bisher den Hunnen zugeschriebenen greif- und rankenverzierten Funde — wie dies bereits Pulszky in einer seiner Mitteilungen² erwähnte —, als avarischer Nachlass, bzw. als der Nachlass eines Volkes aus der Avarenzeit betrachtet werden müssten.

Da in dem in diesem Abschnitte behandelten Fundmaterial eine gewisse ethnische Unterscheidung sich als notwendig und möglich erweist, können wir aus dem zu unterscheidenden und zwei Stile vertretenden Material das bisher als hunnisch betrachtete mit Greif- und Rankenmotiven verzierte den Avaren, das bisher als avarisch betrachtete hingegen, den der avarischen Zeit und der hunnischen Rasse angehörenden Kuturguren, oder den Türkisch-Bulgaren zuschreiben. Vorderhand jedoch scheint es noch am richtigsten, wenn wir in Bezug auf diese Gruppe die übersichtlichen Bezeichnungen der Avarenzeit beibehalten. Die Unterscheidung wird lediglich durch den Umstand, dass unter den dekorativen Motiven des Fundmaterials auch ziemlich viele fremde Einflüsse aufzuweisen sind, noch erschwert.

Es ist feststellbar, dass die Funde dieser zwei Gruppen keine reiche Variationen aufweisen. Eine Ausnahme bilden nur die Gürtel, bzw. deren Beschläge. Es kommt vor, dass ein derartiger Ledergürtel — wie wir es in einem Grabe von Nagyhegy beobachten konnten — auch deren 60 Stück aufweist. Ähnliche, doch auch einfacher ausgeführte Gürtel kommen seltener vor, sie sind nicht einmal bei jedem männlichen Skelett aufzufinden. Auf 10—20 kommt ein solches Grab, in dem auch ein Gürtel ist. Es ist dies immerhin keine Regel und so kann es auch nicht in Bezug auf jeden Friedhof Geltung haben. Manchmal ist das Verhältnis besser oder schlimmer. Es kommt sogar vor, dass nur auf 50 oder 100 Gräber nur ein Gürtel kommt. Der Gürtel ist im allgemeinen die Beilage der Reitergräber.

Die Lage der Verzierungen auf den Gürteln kann als einheitlich bezeichnet werden; selbst die Entfernung der einzelnen Glieder des Gürtels — in der Regel der Zahl nach 5 — ist immer 7 cm. Die Länge der Gürtel besteht aus 130—140 cm. Auf den meisten Gürteln befinden sich Riemenansätze von ungefähr 10 cm Länge; in der Regel drei: zwei an den Seiten, einer hinten in der Mitte. In einem einzigen Falle fand ich einen Gürtel, worauf vier Ansätze waren, es gibt hingegen Gürtel auch ganz ohne Ansätze. An den Enden der Ansätze befinden sich die kleinen bronzenen Riemenzungen. Auf dem Gürtel, zwischen den Ansätzen sind 3—10 Riemenbeschläge. Falls kleinere, doch längliche und rankenverzierte Gürtelglieder verwendet werden, befanden sich auch diese 7—7 cm entfernt

¹ Alföldi, Funde aus dem hunnischen Zeitalter und ihre ethnische Unterscheidung. *Archaeologia Hungarica*. IX. 1932. S. 12 ff.

² Pulszky, Die Zellenarbeit in der Goldschmiedkunst in Ungarn. *Arch. Jahresberichte*. 1881—82. S. 146—156.

voneinander, doch stets in Gruppen von 3—4 Stücken. Die grosse Riemenzunge befindet sich auf einem Ende des Riemens, der durch eine, in den meisten Fällen starkverzierte und vergoldete Bronzspange, die am anderen Ende des Riemens angebracht ist, doch beim Anschnallen in die Mitte kommt, durchzogen werden muss und wird dann noch in ein Bronz- oder Eisenringchen geschoben, dessen obere Fläche in der Regel auch noch mit einem geschweissten, dekorierten Plättchen versehen ist. Wo diese Metallringchen nicht vorhanden sind, mussten wahrscheinlich Lederringchen verwendet worden sein, die der Verwesung natürlich nicht widerstehen konnten.

Die Ergänzungsteile des Gürtels sind: verzierte Lochschoner, die, da ihr Zweck bis heute verkannt, bloss als Verzierung galten. Hierher gehören auch die Hängerringchen zum Anhängen der Holzscheide des Messers oder des Dolches und auch noch ein, in den meisten Fällen in der Mitte verjüngtes und verziertes Bronzglied, das das Herabhängen der aufeinander liegenden Riemen verhindern mochte.

Auf Grund von Beobachtung zahlreicher ausgegrabener Gräber konnte ich mehrere verschiedenen Systemen angehörende Gürtel rekonstruieren und so hatte ich Gelegenheit auch den praktischen Zweck eines Gegenstandes, der bisher in seiner Zweckbezogenheit unbekannt, für blosser Dekoration gehalten wurde, festzustellen. Unter den rekonstruierten Gürteln befindet sich auch ein greifverziertes mit herabhängenden Riemen; weiterhin ein ebenfalls greifverziertes (nicht durchbrochen) ohne Anhängern, ein rankenverziertes mit in Gruppen geordneten Gürtelgliedern und Hängedekorationen. Einer dieser Gürtel war in 1930 in London auch ausgestellt.³

Das übrige Fundmaterial ist im grossen und ganzen dasselbe: das einfach ausgeführte, holzgriffige Eisenmesser ist bei den männlichen Skeletten sozusagen unausbleiblich, doch auch bei den weiblichen kommt es häufig vor. Bei den ersteren liegt es in der Regel in der rechten Hand oder daneben, bei letzteren bei der linken. Unter den letzteren befinden sich auch welche mit Beingriff. Selbst aus einem Grab mit den ärmsten Beilagen — zumal wenn es das Grab eines Mannes ist — fehlt nicht die einfache Eisenspange, in vielen Fällen sind auch deren zwei vorhanden. Von den Gürtel-Funden ist in der Regel nur der eine aus Eisen, der andere wurde aus Bronze gefertigt; der Ansatz ist in den meisten Fällen mit Pflanzenmotiven verziert.

In den Gräbern der weiblichen Skeletten ist der aus Ton gefertigte, in den meisten Fällen unverzierte Spindelreif fast unausbleiblich. Befindet sich eine Verzierung daran, so besteht die aus vertieften, ringsum befindlichen, geraden, oder Wellen- oder auch Zickzacklinien. Diese kommen eher auf den rankenverzierten Beilagen vor. Mit den plattenverzierten

³ Exhibition of Burlington Fine Art Club: Art in the dark ages in Europe, cca 400—1000. A. O. London, 1930. S. 99.

kommen die flachen, breiten, scheibenförmigen und unverzierten Exemplare vor.

Die Zahl derer, die mit Pferd und Waffen: mit Schwert, Armbrust, Pfeil oder Kriegsbeil begraben sind, ist gering. Wenn Waffen überhaupt vorhanden sind, gehören sie zu den Vornehmeren, zu denen, die mit ihrem Pferde begraben sind. Lanze habe ich keine einzige gefunden. Auch die Eisensicheln kommen nicht häufig vor, jedoch sind sie in den Gräbern sowohl der Männer als auch der Frauen aufzufinden. Die Fibula und die Stecknadel ist in den Funden durch Verschlüsse verdrängt, die zumeist einfach sind, obwohl sich auch dekorierte darunter befinden; diese sind rund, rosettenförmig, mit Zellen und darin mit farbiger Glasmasse versehen. In der Regel gehören je zwei zusammen und dienen als Verschlüsse der als Halsschmuck gebrauchten Perlenschnur.

Auch Gefässe kommen selten vor. Auch bei diesen sind zwei Typen zu unterscheiden: sowie die gewöhnlicheren, rohausgeführten, schlechtgebrannten, vielleicht nur auf der Sonne luftgetrockneten, schwarzen Häfen ohne Henkel, die scheinbar für das Grab gemacht worden sind, sodann die selteneren aus feingeschlämmten Ton verfertigten, rötlichen, schöngeformten Henkelhäfen in den Gräbern der Vornehmeren. Es scheint, dass dies Gebrauchsgefässe waren. Die Gefässe wurden zumeist zu den Füßen gelegt, seltener zum Kopf oder zur Hand. Die meisten Gefässe sind unverziert, doch Liniendekorationen kommen vor, in einem einzigen Fall sogar auch Menschendarstellung.

Speisen wurden nicht nur in Schüsseln, sondern auch so beigelegt. Darauf weisen die Rind-, Schaf-, Hirsch- und Geflügelknochen beim Kopf, bei der Hand und beim Fuss, manchmal sogar um das Skelett herum.

In Kindergräbern befinden sich häufig Eier. Auch verzierte Eier kommen vor und dies lässt darauf schliessen, dass es dieselbe Bedeutung, wie das Osterei haben mochte.

An Schmuckgegenständen kommen am häufigsten die aus Bronze oder minderen Silber verfertigten Ohrgehänge vor. Zumeist befindet sich eine Glasperlenkugel darauf. Wenige sind aus Gold. An denen ist ein starker byzantinischer Einfluss zu bemerken. Sie kommen nur in den Gräbern der sehr Alten, der Kleinkinder oder der sehr Armen nicht vor.

Von den Goldohrgehängen kommen die mit grossen Glaskugeln eher bei den greif- und rankenverzierten Material, die pyramidenförmigen dagegen bei der anderen Gruppe vor, doch auch bei dieser nur selten. Diese sind die jüngeren. Sie kommen auch bei männlichen Skeletten vor, doch nur in der Form einfacher Bronzreife. Von den Perlen beider Gruppen war bereits oben die Rede.

In ihren Begräbnisbräuchen ist ein gewisses System vorhanden. Die Verstorbenen werden ohne Sarg, seltener zwischen Brettern oder Holzschreien begraben. Ihre Lage entspricht im grossen und ganzen der ost-westlichen Richtung, der Kopf nach Westen oder Nordwesten gerichtet.

Diese Abweichung ist durch die Sonnenbahn zu erklären. In vereinzelt Fällen kam auch eine Lage in verkehrter Richtung vor, doch dies muss wahrscheinlich nur aus Irrtum geschehen sein. Die Tiefe der Gräber beträgt 1.50—2 m, manchmal 3 m, in einem einzigen Falle (in Nagyhegy) sogar 3.32 m. Die Länge der Gräber beträgt 2 m, ihre Breite am Grund 70—80 cm. Die Gräber der Kleinkinder sind durchschnittlich 1 m tief: ganz so, oder kaum tiefer sind diejenigen der Armen, vielleicht der Knechte. Die Gräber der Vornehmeren, der Reiter, bzw. der mit Pferd Begrabenen sind 1.80—2 m tief, mitunter sogar auch tiefer. Je vornehmer der Verstorbene war, desto tieferes Grab wurde ihm gegraben. In dieser Sitte sind nur seltene Ausnahmen.

Das Pferd war zumeist beim Fusse des Toten in einer ans Grab anschliessenden Quergrube, so dass der Kopf des Pferdes fast ausnahmslos auf dem Fusse des Verstorbenen ruhte. In etlichen Fällen lag das Pferd neben dem Toten, zu seiner Rechten.

Ziemlich oft kommen auch die Doppelgräber, in denen zumeist die Mutter oder der Vater mit dem Kinde begraben waren, vor. Ist das Kind noch sehr klein, so liegt es im Schosse des Erwachsenen, ist es grösser, so liegt es an seiner Linken, Hand in Hand mit ihm. Ich fand auch Eheleute nebeneinander liegend, ebenfalls Hand in Hand. Im Doppelgrab von Kaján waren ein junges weibliches und männliches Skelett umschlungen.

Von den zwei Gruppen der Funde, die auf Grund obiger Gesichtspunkte in dem reichhaltigen Material des Museums unterschieden wurden, habe ich nur die Funde der Gruppe A. besprochen, doch weise ich auf die Arbeit: Dezső Csallány, Das Goldschmiedgrab aus dem Avarenzeitalter in Kunszentmárton, worin auf Grund eingehende Studien das beachtenswerte Material der Gruppe B. ausführlich aufgearbeitet ist.

Von den Denkmälern dieser Gruppe bespreche ich hier nur einige ausgewählten Stücke: Von den Funden der Tafel LXVII. ist die Riemenzunge No. 8 aus Mindszent, No. 10 aus Nagymágocs-Ótompá, No. 12 aus Mezőberény, die übrigen aus verschiedenen Friedhöfen um Szentes herum, u. zw. aus Lapistó (1., 7., 11., 14.), aus Nagyhegy (2., 2. b., 3., 4., 6., 9., 13.) und aus Jaksorpart (5.).

Von den Funden der Tafel LXVIII. sind etliche aus Nagymágocs-Ótompá (2., 10., 12., 24., 26.), einer aus Mindszent (25.) Die übrigen sind alle aus Szentes. U. z. vom Nagyhegy (1., 14., 16., 17., 19., 20., 21., 23., 27., 28., 31.), aus Jaksorpart-Kettőshalom (4., 8., 18.) aus Kaján (3., 13.) aus Lapistó (11., 15.), aus Berekhát (7., 9., 22., 29., 30., 32.) und aus Kurcapart (5.).

IV. Funde aus der Landnahmezeit und der Könige aus dem Hause Árpáds.

(IX—XIII. Jahrhundert.)

In früheren Arbeiten wurden diese beiden Zeitalter nicht voneinander unterschieden, obgleich ihr Fundnachlass voneinander grösstenteils abweicht. Was die ethnische Unterscheidung anbelangt, so sind auch da gewisse Schwierigkeiten vorhanden, es fragt sich nämlich, welche Funde als Nachlass der Magyaren und welche als der der Slawen betrachtet werden können. Obgleich ich mich nicht eingehend in die Entscheidung dieser Frage einlassen will, muss ich dennoch bemerken, dass ich mich der Anschauung Niederles, wonach aus der Zeit der Landnahme die meisten Funde, bei denen sich mit Wellenlinien verzierte Gefässe, Schläfenringe, gedrehte Hals- und Armbänder und Ringe befinden — und dies behauptet er eben in Verbindung mit den szenteser Funden⁴ — slawischer Herkunft seien, nicht anschliesse.

Gegen diese Behauptung hat bereits Freiherr Bolkó⁵ von Richthofen gründliche Gegenargumente aufgewiesen. Sicher ist es, dass aus der Zeit der Landnahme auch slawische Funde vorhanden sein müssen, doch nicht in diesem Masse, wie dies Niederle behauptet.

Sein Argument: die Wellenlinien-Dekoration der Gefässe, bedeutet, selbst wenn sie slawischer Herkunft ist, noch nicht, dass auch diejenigen, die sich ihrer bedienen, Slawen sein müssen. Andererseits dürfen wir uns aber keinesfalls davor verschliessen, dass wir unter den Funden aus der Zeit der Landnahme auch slawischen Nachlass suchen.

Vom reichhaltigen Material dieser Zeit weise ich da nur auf einige besonders interessanten seltener, oder im ungarischen Fundmaterial überhaupt nicht vorgekommenen Stücke. In einer Gruppe bespreche ich die Funde aus der Zeit der Landnahme, in der anderen diejenigen aus der Zeit der Könige vom Hause Árpáds. Aus diesem Material sind die der Gruppe A. angehörenden Stücke die älteren, die aus der Urheimat mitgebracht. Auch die Begräbnisart weist auf die heidnischen Magyaren.

In den Gräbern dieser Zeit, u. z. nicht nur in den männlichen, sondern auch in den weiblichen und Kindergräbern⁶ können wir das Begraben mit dem Pferde, bzw. mit dem Pferdekopf und Pferdefuss feststellen. Wahrscheinlich wurden die übrigen Teile des Pferdes bei dem auch bei den alten Magyaren gebräuchlichen Leichenmahl verzehrt. Dieser Brauch kommt bei den späteren, der Gruppe B. angehörenden Begräbnissen nur schon sehr selten vor.

⁴ Das Slawentum in Ungarn. S. 25—38.

⁵ Die Frage des Slawentums in der älteren mittelalterlichen Archäologie Ungarns. S. 140.

⁶ Bartucz: Zur Anthropologie der Magyaren zur Zeit der Landnahme. Arch. Jahresberichte. S. 116.

Die Gräber, denen auch das Pferd beigelegt wurde, sind reich: auch Waffen und Goldschmuckstücke kommen darin öfter vor. Die kleineren Stücke sind schön verziert und ziemlich zahlreich, wogegen sie bei der anderen Gruppe ganz fehlen. Bei diesen Skeletten sind die Hände niemals auf der Brust gefaltet oder auf die Brust gelegt, wie bei denen, die der anderen Gruppe angehören.

In diesen Gräbern mit den Pferden kommen die samanidischen Dirhem aus dem IX. Jahrhundert, in der anderen Gruppe hingegen die Goldstücke aus dem XI—XIII. Jahrhunderten vor.

Auf den christlichen Charakter der zweiten Gruppe weisen das kleine, zwischen Perlen aufgeschnürte Reliquienkreuz am Hals der Verstorbenen, sowie auch die durchlöchernte ziemlich abgewetzte Münze, die vielleicht dem ersten christlich-römischen Kaiser, Konstantin d. Gr. zuzuschreiben ist.

Der Denar Heinrich des Zweiten von Szentes-Nagyttöke lag in einem Reitergrab, das scharfabgeschnittene und guterhaltene Viertel des Denars von Stefan d. Hl., in dem von Sövényháza was einerseits den da verbreiteten — übrigens verständlichen — Gebrauch des Geldes von Heinrich II. andererseits die Sitte vom Aufstückeln des Geldes beweist.

Gruppe A.

Die Funde, die zu dieser Gruppe gehören und auf den Abbildungen 1—21 der Tafel LXIX. sichtbar sind, befanden sich in vier Gräbern, die im November 1933 in Gádoros, in der Nähe von Szentes, auf dem Grundstück des György Rozsnyai in Sandlagern zum Vorschein kamen.

Im ersten Grab war ein Mann begraben mit seinem Pferde, bzw. mit einem Pferdekopf und den Pferdefüßen. Die Zahl der Fundstücke ist 56, darunter eine kleine Goldplatte und eine Goldeinfassung.

Im zweiten Grab war eine Frau, die ebenfalls mit einem Pferde begraben war. Sowohl die Verstorbene, als auch das Pferdegeschirr waren reich verziert. Die Zahl der Fundstücke ist 90. Darunter goldene Ohrengehänge und in der aus 36 Stücken bestehenden Perlenschnur 4 Goldperlen, weiterhin silberne Arm- und Fussbänder, ein Ring mit Intaglio.

Im dritten Grab war ein Knabe, ebenfalls mit Pferd. Die Zahl der Fundstücke ist 46, darunter auch 3 Goldplatten.

Im vierten Grab war ein Mädchen mit Pferd. Die Zahl der Fundstücke ist 58, darunter goldene Ohrengehänge.

Leider haben weitere Ausgrabungen nicht mehr Gräber zum Vorschein gebracht. Scheinbar waren da bloss diese vier Gräber. In diesem Zeitalter wurden im allgemeinen — wie dies auch Ludwig Bartucz⁷ feststellt — nur wenig Personen auf einem Platz begraben.

Aus den gefundenen Gegenständen und aus diversen Umständen des

⁷ A. O.

Auffindens ist es feststellbar, dass diese Gräber der Zeit der Landnahme entstammen und vornehmen Individuen angehörten.

Gruppe B.

Die in dieser Fundgruppe besprochenen Gegenstände sind jünger, als diejenigen der vorangehenden Gruppe, doch entstammen sie keinesfalls einer späteren Zeit, als die der Könige aus dem Hause Árpáds.

Die Formen sind anders, die Ausführung ist verschieden, auch die Art der Gräber ist abweichend von der der früheren. Wenn es einen slawischen Nachlass überhaupt gibt, so ist er nur unter diesen Funden zu suchen. Charakteristisch für die Gräber ist teils die in den Gegenständen sich zeigende grosse Armut, teils das häufigere Vorkommen von Schlafenringen und mit Wellenlinien verzierten Gefässe.

Von den Funden dieser Gruppe kamen No. 29. in Szegvár, No. 31. in Kunszentmárton, No. 32. in Fábiánsebestyén, No. 33., 39., 40. in Sövényháza, No. 41. in Mindszent zum Vorschein. No. 23., 24., 27. sind von Szentes-Nagyhegy, die übrigen (No. 22., 25., 26., 27., 28., 30., 34., 35., 36., 37., 38., 42., 43., 44., 45., 46.) von Szentes-Szent László.

G. Csallány.



1.



2/b.



2/a.



3.



4.



5.



11.



12.



13.



6.



14.



9.



10.



7.



8.













